

Verdammt noch mal.

Ich schließe die Augen, während ich schneller werde, doch das Bild von Jana will nicht aus meinem Kopf. Wie sie mich angesehen hat. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einem so leeren Blick begegnet zu sein. Absolut leblos. In den zähen Minuten, die wir uns da vorhin gegenüberstanden, hatte ich einen Geistesblitz: Ich hab sie beide umgebracht. Nicht nur Tim. Jana auch.

Ich laufe weiter am Wasser entlang, unter den Bögen der Wittelsbacher hindurch, in Richtung Eisenbahnbrücke. Ich hätte nicht hingehen sollen. Ich hätte etwas sagen müssen. Ich hätte mir vorher überlegen sollen, was ich am besten sage, oder einfach nicht hingehen sollen. Ich weiß nicht, warum ich es überhaupt getan habe. Okay, ich weiß es, aber ...

Das Handy vibriert in meiner Hosentasche und ich greife danach, ehrlich dankbar für die Pause in meinem Hirn.

»Was?«, keuche ich. Ich bekomme kaum Luft, schwitze wie ein Eiswürfel und fühle mich wie ein Vollidiot, aber ich höre nicht auf zu rennen.

»Scheiße, wobei störe ich dich gerade?« Max lacht ins Telefon.

»Witzig«, japse ich.

»Kommt auf die Perspektive an«, antwortet Max. »Also, wo steckst du? In *deinem* Bett warst du jedenfalls noch nicht, wie es aussieht. Musst du nicht arbeiten heute Nacht? Wie soll das gehen ohne deinen Schönheitsschlaf?«

Max ist mein Mitbewohner und nicht meine Mutter, und ich bin kurz davor, ihm das zu sagen, als mir einfällt, dass ich jetzt nicht auch

noch über meine Mutter nachdenken will. Was zum Teufel ist denn das für ein Scheißtag?

»Ich ruf zurück«, bringe ich heraus, drücke das Gespräch weg und schiebe das Telefon wieder in die Gesäßtasche. Ich weiß auf einmal, wo ich hinwill. Zu der Stelle nach der Eisenbahnbrücke, an der die Isar einen Bogen schlägt, wo einem der Fluss plötzlich ursprünglicher vorkommt und das Ufer viel weniger belebt, und wo ich darauf warten kann, dass die Geschäfte schließen, um mein verdammtes Motorrad abzuholen, das ich neben dem verdammten Buchladen abgestellt habe.

Verdammter Idiot.

Janas große braune Augen spuken vor mir her, während ich weiterjogge, unter der Brücke hindurch, den Isarstrand entlang. Nach ein paar Hundert Metern lasse ich mich in den Kies

fallen. Ich kann es nicht rückgängig machen. Aber ich kann dafür sorgen, dass es nicht noch einmal geschieht.

Ich lehne mich gegen einen Baumstamm und lasse die Blicke über das Wasser schweifen, während sich mein Atem beruhigt. Fast hatte ich vergessen, wie schön es hier ist. Nicht nur der Fluss, die ganze Stadt, Heizkraftwerk und alles. Nach beinahe sechs Jahren Berlin weiß man die Reize Münchens wieder zu schätzen. Nach sechs Sekunden Jana weiß ich allerdings auch, weshalb ich damals nach Berlin gegangen bin. So wie es aussieht, kann ich nicht in der gleichen Stadt leben wie sie und die gleiche Luft atmen wie sie und wissen, wo sie wohnt und wo sie arbeitet, und das alles einfach ignorieren, aber ich muss es

versuchen. Es war nicht richtig, sie wiedersehen zu wollen. Nach all dem, was geschehen ist – was ich ihr angetan habe –, war es dumm und egoistisch, in ihr Leben zu platzen und zu glauben, es sei nicht viel zu spät, um irgendwo anzuknüpfen.

Es ist nur ... je mehr um mich herum zerfällt, desto stärker wird mein Bedürfnis, ihr nah zu sein. Was wirklich absurd ist. Immerhin war ich derjenige, der vor einer halben Ewigkeit aus ihrem Leben verschwand, aus vielen guten Gründen, wohingegen es offenbar überhaupt keinen Grund gibt, diese Entscheidung wieder rückgängig machen zu wollen.

Es ist zum Verrücktwerden. Ich höre mich an wie ein Stalker.

Ich ziehe mein Handy aus der Tasche und rufe Max an.